

Immerhin: die ganze Dokumentation markiert einen kleinen Schritt der Kirchen Europas auf die Jugend zu. Größere und überlegtere Schritte werden folgen müssen, wenn der gewünschte Aufbruch der Jugend auch in der Kirche Gestalt annehmen soll.

Roman Bleistein SJ

*Der Jugend eine Chance.* Perspektiven – Forderungen – Modelle. Hg. v. Stephan BRAUN, Matthias KLOPFER, Peter THOMAS. Stuttgart: Quell 1999. 182 S. Kart. 29,80.

Der Sammelband zu dem aktuellen Thema wurde aus 13 Beiträgen zusammengestellt, die von Mitgliedern der Enquetekommission „Jugend – Arbeit – Zukunft“ des baden-württembergischen Landtags verfaßt wurden. Bei aller grundsätzlichen Entschiedenheit, auf jeden Fall und mit allen Mitteln der heutigen Jugendgeneration eine lebenswerte Zukunft zu sichern, zeigen sich Unterschiede in der Beurteilung der Realität und in den konkreten Ratschlägen. Der jungen Generation am nächsten scheinen jene Ausbilder und Handwerksmeister zu kommen, die alltäglich mit den Auszubildenden umgehen. Auch sie greifen auf Theorien zurück, aber diese sind immer in die reale Lebenswelt zurückgebunden. Dagegen verfolgen ideologische Ansätze eher dazu, den Boden unter den Füßen zu verlieren. Gewiß ist die Situation komplex und läßt sich nicht mit einfachen Lösungen bewältigen. Einig war man sich darin, daß eine heutige Werteerziehung der Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Wertorientierungen gerecht werden muß (29, 31). In diesem Zusammenhang muß auffallen, daß für einen besseren Verbund zwischen Familie und Betrieb plädiert wird (13, 45). Der Lernort Betrieb wird also als ein Teil eines größeren Netzwerks definiert.

Die meisten Beiträge befassen sich mit der Lehrstellenproblematik und dem Berufseinstieg, immer auf dem Hintergrund der Tatsache, daß junge Menschen in der Berufsarbeit ihre Identität aufbauen und daß die alltägliche Arbeit „Sinn macht“. Dann werden viele aktuelle Probleme benannt: die Schlüsselqualifikationen (51), die Gruppenarbeit (88), der Ausbildungsverbund (94), die zwischenbetriebliche Kooperation (99), der Qualifizierungsprozeß (108). Auch die behinderten und die benachteiligten Jugendlichen kommen angemessen in den Blick (116 ff.).

Wenn gesagt wird: „Hoffnungslosigkeit ist schlimmer als jede Krankheit“ (118), trifft sich diese Aussage mit dem Wort Kardinal Joseph Cardijn: „Jeder junge Mensch ist mehr wert als alles Gold der Erde“ (157). Solche Maximen können motivieren, die vielfältigen, zumal erprobten Anregungen umzusetzen. Ein anregender Band.

Roman Bleistein SJ

*Diakonische Jugendarbeit.* Option für die Jugend und Option von Jugendlichen. Hg. v. Gerhard KRUIP, Hans HOBELSBERGER, Anneliese GRALLA. München: Don Bosco 1999. 208 S. (Studien zur Jugendpastoral. 6.) Kart. 44,-.

Ein Grundproblem der heutigen kirchlichen Jugendarbeit wird manchem in der Schein-Alternative, die oft zwischen Katechese und Diakonie wahrgenommen wird, greifbar. Um in dieser Hinsicht eine Klärung zu bringen, fand im Herbst 1998 ein Kongreß im Jugendhaus Altenberge statt, dessen Referate in diesem Buch einer größeren Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Das Buch besteht aus zwei Teilen. Ein erster Teil geht den eher theoretischen Problemen nach. Es werden etwa Begriffe wie „Jugendpastoral“, „Kirchliche Jugendarbeit“, „Jugendsozialarbeit“, „Jugendseelsorge“ zu klären versucht (17 ff.). Daß die Unterschiede im wesentlichen historisch bedingt sind, wird aber zu wenig gewürdigt. Daß man sich trotzdem nicht entscheiden kann, zu einer Verständigung über einen gemeinsamen Gebrauch von Begriffen zu kommen, unterschätzt die Signalwirkung von Begriffen.

Mehrmals wird auf den Würzburger Synodenbeschluß „Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit“ (1975) zurückgegriffen, der entscheidend zum Modell einer „Diakonischen Jugendarbeit“ beigetragen hat. Dabei wird allerdings übersehen, daß die Probleme zwischen einer politischen und einer transzendentalen Theologie im Beschluß selbst nicht aufgearbeitet wurden. Daraus resultiert auch die unterschiedliche Bewertung und Anwendung des Beschlusses.

Das Wort von der „Nicht-Rekrutierung Jugendlicher“ wird auch in diesem Buch zu einem Markenzeichen. Als Kontrahent bleibt dabei „die Institution Kirche“ bestehen. Dabei wird gänzlich übersehen, daß wissenschaftstheoretisch